

# Der Remsthal-Bote.

**Amts- & Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Waiblingen**

Ersteht wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Samstag. Preis vierteljährlich bei der Redaktion für Waiblingen 33 kr. (einschließlich 3 kr. Erlegerlohn) durch die Post bezogen 38 kr. Anzeigen sind stets von gutem Erfolge begleitet, denn es ist das in Stadt und Land weitaus am meisten gelesene Blatt. Einrückungspreis für die dreispaltige Zeitzeile oder deren Raum 3 kr.

**No 139. Fünfunddreißigster Jahrgang. Donnerstag den 3. Dezember 1874.**

## Ämtliche Bekanntmachung.

Oberamt Waiblingen.

### Anlehens-Gesuch.

Die Amts-Corporation bedarf zu Bestreitung von Straßenbaukosten-Beiträgen ein Anlehen von 3400 fl. — und es werden die H. Darleher ersucht, Angebote hierauf binnen 8 Tagen unter Angabe des Zinsfußes einzureichen.



Oberamtspflege.  
**Simon.**

## Privat Anzeigen.

**Waiblingen.**  
Neben meinen bekannten Brennmaterialien, halte ich auch 1. Sorte

### Steinkohlen

und empfehle solche den Centner zu 1 fl. 4 kr., bei größerer Abnahme billiger.

**D. Ankele.**

**Waiblingen.**

**Samstag und Sonntag den**

**5. 8. 6. Dezember**

### Mebelsuppe

mit gutem Umlerbier und neuen und alten Wein, wozu freundlichst einladet,  
**J. Foldan, z. No. 3.**

**Waiblingen.**

Freunden und Bekannten ertheile ich die schmerzliche Nachricht, daß mein lieber Gatte

**Friedrich Ziebler,**

Gastwirth nach nur kurzem Krankheitslager am 29. November Mittags 1/2 auf 2 Uhr an einer Gesichtskrose gestorben ist. Für die liebevolle Theilnahme während seiner Krankheit, die reichlichen Blumenspenden, die zahlreiche Begleitung zu seiner letzten Ruhestätte und den erhebenden Gesang danke ich herzlich.

Mein Geschäft bin ich gesonnen fernerhin fortzusetzen und bitten um ferneres Wohlwollen.

Die trauernde Gattin

Mathilde Ziebler,

mit ihren 2 Töchtern **Frida & Sophie** und ihrem einzigen Sohn **Friedrich.**

**Waiblingen.**

Heil' Obend au a mol wieder bei der Schöna fast ders denka.



### Krieger-Verein Waiblingen.

Nächsten Samstag bei Mitglied Bürtle, Sternwirth.

**Waiblingen.**

Vier junge

### Spizerhunde

Müde hat zu verkaufen.

**Maurer, Zimmerstr.**

**Waiblingen.**

### Zu vermieten:

Auf Lichtmeß eine Wohnung, bestehend in 4 Zimmer, Küche, Speisekammer und sonst erforderlichem Platz.

**Friedr. Oppenländer, Wtw.**

**Waiblingen.**

### Verlaufen.

Es hat sich gestern ein rother Spizerhund verlaufen. Man bittet denselben abzugeben bei **Gottlob Breyer.**

Vor Ankauf wird gewarnt.

**Waiblingen.**

Gutloheude

### Erbsen & Linsen

sind eingetroffen.

**G. Zaus,**  
z. Kunstmühle.

### 000 Kaisermehl



sowie seines Sprengerlesmehl empfiehlt

**Der Obige.**

**Waiblingen.**

**Friedrich Hummel, Zimmerstr.** verkauft 83 Stück reine

### Büchseiten

um billigen Preis.

**Waiblingen.**

### Wirthschaftshütte-Verkauf.

Unterzeichneter verkauft aus Auftrag eine Wirthschaftshütte an der Hegnacher Straße auf den Abbruch oder zum Stehen lassen.

**Sisele, Spritzenwirth.**

**Waiblingen.**

(Eingefendet.) — Warum läßt der Gewerbeverein nichts von sich hören?

Es wäre gewiß jetzt am Plage eine Versammlung zu veranstalten in welcher das Gesetz vom 28 April 1873 betr. die Gewerbesteuer auch besprochen und dasselbe erläutert würde, da jeder Gewerbetreibende entweder schriftlich oder mündlich eine Fassung abzugeben hat, über die Art u. Weise und den Umfang seines Betriebes, so wäre es sehr verdienstlich, wenn von Sachverständigen die Gewerbetreibende aufgeklärt würden, wie sie das zur Besteuerung verwendete Betriebs-Capital anzugeben haben.

Den 1. Dez. 1874.

### Ein Mitglied des Gewerbevereins.

**Waiblingen.**

Denjenigen, welcher vor einiger Zeit von mir **2 Pferdsleib**

entlehnt hat, bitte ich um Zurückgabe im andern Falle ich ihn gerichtlich belangen werde.

**Gottlieb Dubeck.**

**Waiblingen.**

### Obstgeld-Einzug.

Diejenigen, welche mir mein Obstgeld noch nicht bezahlt haben, werden hiemit aufgefordert, dasselbe morgen Freitag an Fr. Wertz zu entrichten, im andern Falle ich dieselben gerichtlich belangen werde.

**Söhl aus Cannstatt.**

**Waiblingen.**

### Empfehlung.

Ich mache meinen hiesigen und auswärtigen Herren Collegen ergebenst die Anzeige, daß ich eine Niederlage von dem berühmten Fabrikat von Herrn **Carl Haller** in Stuttgart gegründet habe, von dessen gutem Fabrikat ich mich schon Jahre lang überzeugte, bestehend in **Herrenzugschäft, Damen- und Kinderschäft,**

Damenschäft in Filz und Zeug, mit Zug und zum Schnüren, mit warmem und gewöhnlichem Futter, Damenschäft in Rittleder mit lacirten Kappen, auch werden Bestellungen nach dem Maß pünktlich und sogleich ausgeführt.

**Chr. Pfander, Schuhmacher.**

## Tages-Neuigkeiten.

**Waiblingen, 1. Dezbr.** Gestern Abend beging der hiesige Krieger-Verein in einfacher Weise die Jahresfeier der Tage von Champigny und Billiers, wozu außer den Mitgliedern der Verein Concordia sich zahlreich eingefunden hatte. Zuerst wurde der Gefallenen gedacht, indem die Versammelten durch Aufruf vom Vorstand sich von ihrem Sitze erhoben. Hierauf wurde der Abend in heiterer Stimmung vollends zugebracht, wozu der Verein Concordia durch Gesang u. gediegene Vorträge sehr viel beitrug.

**Pfullingen, 30. Nov.** Heute wurde eine den 1870—71 gefallenen Pfullingern gewidmete Gedenktafel enthüllt und eingeweiht.

In Neuhausen a./F. ist am 26. November d. J. Abends eine Frauensperson, welche Futter von der Scheuernbühne herabzuholen im Begriffe war, aus einer Höhe von etwa 17' so unglücklich heruntergefallen, daß sie einige Zeit darauf todt aufgefunden wurde.

**Havensburg, 30. Nov.** Heute Nacht brannte in Unterankentreute ein Wohn- und Oekonomiegebäude ab und erstickten hierbei 10 Stück Rindvieh, 2 Pferde und 2 Schweine.

**Neuwied, 28. Nov.** Die Neuw. Ztg. schreibt: „Daß man beim Auslöschen der Petroleum-Lampen die größte Vorsicht beobachten muß, ist schon oft warnend erwähnt worden. Dessen ungeachtet gibt es noch immer Leute, die diese Vorsicht gänzlich außer Acht lassen. Gestern Abend stellte eine Frau, wie gewöhnlich beim Schlafengehen, die Petroleum-Lampe auf den Nachttisch neben ihr Bett, und nachdem sie sich entkleidet, wollte sie die Lampe, wie sie es stets gethan, ausblasen; allein diesmal sollte es nicht so glatt abgehen. Cylinder, Glocke und Glaskugel zersprangen, und das brennende Petroleum ergoß sich mit Blitzesschnelle auf den Nachttisch und hätte unfehlbar auch das Bett ergriffen, wenn die Frau nicht Geistesgegenwart genug gehabt hätte, mit einem Kopfkissen die Flamme sofort zu erstickern. Dieser Fall scheint uns geeignet, von Neuem die Frage zu erörtern, welches die beste Methode beim Auslöschen von Petroleum-Lampen sei. Einige empfehlen dazu das Herunterschrauben des Dochtes, allein es sind auch Fälle bekannt, daß dabei schon Explosionen Statt gefunden, mithin diese Art eben so gefährlich ist als das Ausblasen. Und doch gibt es ein ganz einfaches Mittel, die Lampe schnell und sicher zum Verlöschen zu bringen. Man nehme eine runde, zolllange Pappkapsel von der oberen Weite des Cylinders, mit einem Boden darin, und überdecke damit den Cylinder, so wird die Flamme, weil ihr die Luft benommen, sofort verlöschen.“

**Umsa, 25. Nov.** Auf dem Behnhofe in Holzwickede stießen gestern Vormittag zwei Züge zusammen, wodurch ein mit 30 Personen besetzter Waggon dritter Klasse vollständig zertrümmert wurde; 3 Passagiere erhielten schwere Verletzungen, viele wurden leichter aerlegt. Die eigentliche Ursache des Unfalls ist noch nicht ermittelt.

In Tirol und Vorarlberg fällt der Schnee seit halbem November in solchen Massen, daß man zu manchen Besorgnissen Anlaß zu haben glaubt. So wird aus Zell geschrieben: „In der Thalessohle beträgt zwar die Tiefe des bisher gefallenen Schnees kaum 1½ Fuß, auf den Bergen hingegen erreicht er eine Tiefe von 5 bis 6 Fuß. Die von Manrhofen auslaufenden Seitenthäler Zillergrund Stillupp, Dornauberg und Tux sind seit vier Tagen, wie man hier zu sagen pflegt, gänzlich abgeschneit, das heißt, es kommt Niemand heraus und Niemand hinein, und diese Gegenden stehen somit ganz außer aller Verbindung mit dem Hauptthale. Das Bedauerlichste ist, daß sich noch so viel Vieh auf den zerstreut umher gelegenen Bergmähdern und selbst auf einzelnen Alpen zum Ansüttern des über Sommer eingebrachten Heues befindet, indem der tiefe Schnee den Abtrieb des Viehes zu den Bauernhöfen unmöglich macht. Da müssen nun mehrere Nachbarn mit

ihren Knechten zusammentreten und schmale Steige von den Höfen bis zu den Alpen und Ästen ausschöpfen, auf denen dann das Vieh nach Hause gebracht werden kann. Das ist aber eine schwere und unter Umständen gefährliche Arbeit.“ Ähnliches berichtet man auch aus anderen Theilen Tirols.“

## Verschiedenes.

**Naumburg, 24. Nov.** Ein recht erschütternder Fall von Selbstentleibung ist heute in Kösen vorgekommen. Der dasige Bahnhofsinpector hat sich heute Nacht in seiner Wohnung erdroffelt. Der Mann hinterläßt neun unverorgte Kinder. Schwere Sorge und Verdrießlichkeiten im Amte vor Allem aber der Gedanke, in seinem Ehrgefühl tief verletzt zu sein, sollen die Beweggründe des verzweifeltsten Schrittes gewesen sein. Der Fall erregt um so mehr Theilnahme, als der Unglückliche als ein rastlos thätiger Beamter bekannt war, der mit den Seinigen ein äußerst zurückgezogenes Leben führte. —

**Ein schrecklicher Unglücksfall in Leipzig.** Dienstag, den 24. Nov. d. J. Abend verließ die Frau eines Postbediensteten in der Leipziger-Straße zu Neudnitz ihre Wohnung, wahrscheinlich um irgend eine häusliche Angelegenheit zu besorgen, ließ aber hierbei ihr einziges Kind, ein reizendes Mädchen von ungefähr sechs Jahren, unbeaufsichtigt in der Wohnung zurück. Jedenfalls hat das kleine Wesen Langeweile gehabt und sich dann an geheizten Ofen zu schaffen gemacht; hierbei muß ihm wohl ein Stück glühende Kohle auf die Kleidung gefallen und letztere in Brand gerathen sein, kurz, als die Mutter nach längerer Zeit zurückkehrt, findet sie ihre Kleine auf dem Boden liegend, den Oberkörper fast verkohlt, die verbrannte Haut zum Theil vom Körper abgefallen. Nur der Leib war durch die um die Taille gebundenen Kleider verschont geblieben, welche hier das Brennen bis auf die Haut verhindert hatten. Die entsetzte Mutter fand ihr Kind zwar noch am Leben, aber nur noch für kurze Zeit, es verschied bald darauf. Ein solcher qualvoller Tod muß entsetzlich sein, nicht minder wohl auch die Seelenfolter der unglücklichen Mutter; möge dieses traurige Vorkommniß überall aufs Neue zur Vorsicht mahnen.

(Rath einer Dame an ihren Sohn.) Höre mich an, lieber Sohn, ich bin älter als Du, denn sonst könnte ich nicht Deine Mutter sein. Hüte Dich, ein junges Mädchen zu heirathen, bevor es Dir gelungen ist, wenigstens vier oder fünf Mal noch vor dem Frühstück Dich in das Haus einzuschleichen, in welchem sie wohnt. Du mußt wohl Acht geben, ob ihr Teint des Morgens derselbe ist, wie des Abends, oder ob Wasser und Handtuch ihr die Rosenblüthe von den Wangen gerieben haben. Du mußt Dich bemühen, sie zu überraschen, damit Du sie in ihrem Neglige siehst und erfährst, wie ihr Haar aussieht, wenn sie Dich nicht erwartet. Du mußt das Morgengespräch zwischen ihr und ihrer Mutter hören. Wenn sie unfreundlich und schnippisch gegen ihre Mutter ist, so wird sie es auch gegen Dich sein, darauf verlaß Dich. Wenn Du sie aber des Morgens wach findest und schon sauber gekleidet, mit demselben Gesicht, demselben Lächeln, demselben nett gekämmten Haar, demselben bereitwilligen und freundlichen Antworten gegen ihre Mutter, wodurch sie sich am Abend auszeichnete, und besonders, wenn sie mit behilflich ist, das Frühstück zu rechter Zeit fertig zu bringen, dann ist sie ein Juwel, mein Sohn, und je eher Du sie zu gewinnen suchst, desto besser wird es für Dich sein.

(In der Instruktionstunde.) Unteroffizier: „Sagen Sie mir mal Lehmann: Wie nennt man schlechtweg den Divisionsgeneral? — Lehmann: „Divisionär.“ — Unteroffizier: „Richtig! Und Sie Schulze, wie heißt der Commandant einer Schwabron?“ — Schulze (nach einigem Besinnen): „Schwabronör!“

## Feuilleton.

### Eine Verbrecherin.

Novelle von Karl Wartenburg.

(Fortsetzung.)

„Meine Gedanken verwirren sich“ versetzte erschöpft und kaum hörbar die junge Frau, „ich meine den Baron Koller. Sein eigentlicher Name ist jedoch, wie er mir sagte“, setzte sie sich schen unisehend hinzu, „Sterneck. Den Namen Koller hat er seit jenem unglücklichen Duell, das ihn zur Flucht aus Deutschland trieb, angenommen.“

Der Verfasser hatte mit äußerster, gespannter Aufmerksamkeit zugehört. Als sie geendet, stand er mit lebhafter Bewegung von seinem Stuhl auf und rief:

„Dann ist sein Name auch nicht Eduard, wie er sich in dem Briefe hier nennt,“ und er deutete auf die Losen, umher gestreut liegenden Blätter des Tagebuchs, „sondern Julius von Sterneck.“

Die Reihe der Ueberraschungen war jetzt an der Baronin.

„Und woher weißt Du das?“ frug sie erstaunt.

„O, ich weiß noch mehr,“ sprach Schilden, mit raschen Schritten im Zimmer auf- und abgehend, während er gedankenvoll die Hand an die Stirn hielt, „und wenn mich nicht Alles täuscht, so weiß ich jetzt auch, daß dieser Baron Koller oder richtiger Sterneck, eine Comödie mit Dir getrieben und irgend einen seltsamen Zufall benutzt hat, um Dich abhängig von sich zu machen.“

„Comödie . . . Zufall . . . ich begreife das nicht,“ wiederholte Valerie, während ihr Auge besorgt und unruhig den hastigen Schritten des Freundes folgte.

„Ich glaube es Dir, meine theure Freundin,“ sprach Werner mild und mit einem Ausdruck, welcher in der jungen Frau einen Strahl der Hoffnung aufdämmern ließ, „aber Du wirst bald Alles erfahren. Bis dahin aber, meine Valerie, sei ruhig und gefaßt und sei versichert, daß ich Dich von jenem Quälgeist befreien werde auf diese oder jene Weise. Und nun gute Nacht, gute Nacht meine theure Valerie, der Morgen soll Dir Ruhe und Frieden bringen.“

Er nahm sie in seine Arme, küßte sie auf Stirn und Mund, ihr dabei Worte des Trostes und der Beruhigung zuströmend.

Als der junge Professor durch die Thorsahrt des Hotels ging, schlug es von den benachbarten Thürmen zehn Uhr. Es war ein echtes Novemberwetter. Dichter Nebel, feiner Regen, pfeifender Wind und jene nasse Kälte, welche viel unbehaglicher ist, als die reine, trockene, des Winters. Der Nebel war so dicht, daß das Licht der Gaslaternen nur in der nächsten Nähe einen matten Schein verbreitete, so daß nur ein sehr scharfes Auge wenige Schritte weit lücken konnte.

Da, wo der Theaterplatz ausläuft und die Hainstraße beginnt, brannten mehrere Gaslaternen, deren Licht, verbunden mit dem Schein, welchen die Laternen am Eingang des Café anglais warfen, ein helleres Licht über den kleinen Platz vor der Tuchhalle verbreiteten.

In dem Augenblick nun, wo der zu ge Gelehrte um die von dem Hotel „zum großen Blumenberg“ gebildete Ecke bog, streifte ein Mann hart an ihm vorüber, dessen Gestalt und Haltung Schilden sogleich erkannte, obgleich er ihn nur einmal gesehen hatte.

Werner beeilte seinen Schritt und trat gerade an Jenen heran, als er die Stufen hinaufgehen wollte, die zu dem in dem Parterregehoß der Tuchhalle befindlichen Café anglais führten.

„Ein Wort, mein Herr,“ sprach Werner.

Der Angeredete wendete sich um.

„Wollen Sie mir nicht einen Augenblick zu ein paar Worten gönnen?“ wiederholte Werner.

„Mit mir?“ antwortete der Andere mit einem gewissen affectirten Erstaunen, denn er hatte den Professor längst erkannt, „mit wem habe ich die Ehre zu sprechen?“

„Professor Schilden, Herr Baron.“

„Ach, mein Gott, Sie sind es, Herr Professor, wo befinden sich die Frau Baronin? Sie komme doch von ihr?“

Schilden übergab die Ungezogenheit, die in dieser Entgegnung lag und antwortete:

„Sie haben also die Güte?“

„Mit Vergnügen, Herr Professor; doch wo? Vielleicht hier?“ und er deutete auf die erleuchteten Fenster des Cafés.

„Ich wünsche allein mit Ihnen zu sprechen, und Sie begreifen, daß dies im Caféhaus nicht gut möglich.“

„Eh bien! so gehen wir, wohin es Ihnen beliebt, ich Rehe zu Ihren Diensten,“ warf der Baron leicht hin, indem er Werner eine Cigarre anbot. Dieser lehnte sie kalt dankend ab.

„Sie rauchen nicht?“ entgegnete sich so unbesangen wie möglich geberdend der Baron, „mon dieu! Sie wissen nicht, welchen Geruch Sie sich dadurch versagen. Eine gute abgelagerte Havanna ist für mich eine der drei irdischen Seligkeiten. Sie kennen es doch, dieses Trifolium, das: vire le vin, le tabac et l'amor! In dessen, so sehr ich den Wein und die Weiber liebe, der Cigarre gebe ich doch den Vorzug. Von dem Wein bekommt man am Ende das Podagra und die Frauen erst — doch das ist ein unerschöpfliches Kapitel, und ich will nur so viel sagen, daß sie uns das Vergnügen, welches sie uns gewähren, häufig sehr theuer bezahlen lassen.“

In diesem Tone plauderte er fort, ohne daß Schilden ein Wort darauf erwiderte.

Sie waren endlich in des Professors Wohnung. Diese beiden Männer, die sich hier, nur durch einen kleinen schmalen Tisch von einander getrennt, gegenüber saßen, bildeten den schärfsten Gegenatz.

Einen Augenblick musterten sie einander wieder, wie bei ihrer heutigen Begegnung am Morgen in dem Zimmer der Baronin. Vielleicht geschah diese Musterung auch nur deshalb, um die verwundbare Stelle des Gegners, seine Achillesferse, zu suchen. Denn so sehr in den Schranken der hergebrachten Form gehalten die Begegnung dieser Beiden zu einander bis jetzt gewesen, so fühlten sie doch, daß sie Todfeinde waren.

Der Baron hatte seinen äußeren Vorzügen so manchen Erfolg in der Gesellschaft zu danken, bei den Frauen besonders waren sie ihm sehr zu Statten gekommen. Doch auch vielen Männern hatte er durch seine Erscheinung zu imponiren gemußt. Er war über mittlere Größe, hatte breite Schultern und eine fest und hochgewölbte Brust, über welcher er, dicht zusammengeknöpft, einen dunkelbraunen Frack trug, worüber er einen hellfarbigen Paletot gezogen.

Sein Kopf war groß und gut geformt, mit einer Fülle dichter Locken bedeckt, welche in eleganter Nachlässigkeit ihm um die Stirn fielen.

Wenn man etwas an seinen Wuchs aussetzen konnte, so war es das, daß der Hals zu kurz war, im Verhältniß zu den breiten Schultern und den starken Kopf, den er trug. Dies, sowie die etwas nach vorwärts sich neigenden untern Parttheen seines Gesichtes, Mund und Kinn, gaben dem Baron einen starken sinnlichen Charakter, der sich indessen auch schon in dem Blicke seines kleinen dunkeln Auges deutlich ausdrückte. Im schärfsten Contrast zu dieser Persönlichkeit stand die des jungen Professors, dessen dunkelblondes Haar, weich und leicht gelockt, weit aus der an den Seiten sich ein wenig wölbenden Stirn zurückgestrichen war und dessen leuchtendes blaues Auge mit dem ihm eigenen scharfen, klaren Blick das Innere des Barons durchbohrte. Etwas größer, schlanker und weniger breit gebaut, wie der Baron, machte seine Erscheinung mit der leichten Blässe seines Gesichtes einen idealen Eindruck, der bei dem Baron vollständig wegfiel.

Doch dauerte diese gegenseitige Musterung, die wir eben schilderten, kaum einen Augenblick, denn Werner, fest entschlossen, die Angelegenheit, die er mit dem Baron zu verhandeln hatte, rasch und noch an diesem Abend zu Ende zu bringen, und zwar um jeden Preis und auf diese oder jene Weise, hatte sogleich die Unterredung auf die bündigste Art eröffnet.

„Herr Baron, glauben Sie vielleicht einen Anspruch irgend welcher Natur an die Frau von Hardenau zu haben?“

Bei diesem Eingang verschwand das leichtfertige Lächeln, welches bis jetzt um die Lippen des Barons geschwebt, und er blickte den Andern mit einer fast verdüht zu nennenden Miene an.

„Einen Anspruch?“ erwiderte er endlich, sich allmählig von seiner Ueberraschung erholend, „einen Anspruch? wie meinen Sie das? Was verstehen Sie darunter und dann, mein Herr, wie kommen Sie zu dieser Frage?“

Der Ton des Barons klang bei diesen Worten drohend, und seine Augen hesteten sich mit einem herausfordernden Ausdruck auf den Professor.

Dieser ließ sich dadurch nicht im Geringsten aus seiner ruhigen und entschlossenen Stimmung bringen. Er rückte vielmehr seinen Sessel noch etwas näher an den Tisch, und indem er die Lampe höher schraubte, so daß sie einen stärkeren Lichtstrahl ausströmte, antwortete er:

„Sie scheinen wissen zu wollen, mit welchem Rechte ich diese Frage aufwerfe? Obgleich ich nun keine Veranlassung habe, Ihnen den Grund davon mitzutheilen, so will ich es Ihnen doch sagen: weil Frau von Hardenau meine Frau werden wird.“

Der Baron wurde von dieser Antwort so betäubt, als wäre eine Bombe dicht vor seinen Füßen eingeschlagen. Nachdem aber der erste Eindruck der Ueberraschung vorbei, sprang er mit einer jähen Gebärde vom Stuhle auf.

„Frau von Hardenau Ihre Gattin?“ rief er vor Zorn bebend, und zwischen Zweifel und Glauben schwankend, „Frau von Hardenau Ihre Gattin? — nie, niemals.“

„Und wer, mein Herr“, sprach der Professor sich jetzt gleichfalls erhebend und die Arme über die Brust kreuzend, „wer wird es wagen, dies verhindern zu wollen?“

„Wer, wer? fragen Sie?“ rief in der zornigsten, leidenschaftlichsten Erregung der Baron, „nun ich, ich, und abermals ich!“

„Wie? Sie mein Herr?“ frug der Professor noch immer in seiner früheren Gelassenheit, und indem er seine Augen scharf und durchdringend auf dem Andern ruhen ließ.

„Ja, ich, ich, mein Herr, ich, der ich den Ruf, die Existenz, Freiheit, ja das Leben dieser Frau in meinen Händen habe, ich, der ich...“

„Der Sie im Begriffe sind,“ unterbrach ihn der junge Professor mit erhobener Stimme, „hier in Leipzig eine ähnliche Komödie zu spielen, wie Sie es vor Jahren schon in einer Stadt draußen am Rhein thaten, Herr Baron Julius Theodor von Sternedraußen am Rhein, wo Sie ein junges, ehrbares Mädchen verführten, wo Sie durch ein Taschenspielerkunststückchen den Verdacht eines Mordes auf einen Unschuldigen zu wälzen versuchten, wo Sie dasselbe Mädchen beredeten, die Kasse ihres Vaters zu bestehlen, und mit Ihnen in die weite Welt zu gehen. Erinnern Sie sich noch der Komödie, Herr Baron von Sterned? Des Taschentuchs mit Taubenblut, das einen Unschuldigen fast unter das Weildes Scharfrichters geführt? Sie staunen, Sie sind verwirrt, Herr Baron, aber Sie erinnern sich vielleicht, daß ich der Anwalt jenes armen, jungen Malers war, welchem Sie die Grube, in die er fallen sollte, gegraben, Sie erinnern sich vielleicht auch, daß Ihr vergangenes Leben vor mir wie ein aufgeschlagenes Buch liegt, in dem ich nur zu blättern und zu lesen brauche, um Ihnen Ihre Geschichte zu erzählen. Und nun, mein Herr“, und des jungen Professors Stimme klang drohend und gewaltig aus der Tiefe seiner Brust hervor, „und nun versuchen Sie hier in Leipzig eine ähnliche Komödie aufzuführen, wie Sie es vor Jahren draußen am Rhein gethan. Aber Sie irren sich, Herr Baron, wenn Sie glauben, daß Ihnen dieselbe jetzt wie damals gelingen wird... Frau von Hardenau ist Ihrer Zubringlichkeit müde und läßt Sie durch mich ersuchen, Sie in Zukunft so unberücksichtigt zu lassen, als ob Sie sie nie gekannt hätten.“

Bei den ersten Worten des Professors hatte eine tiefe Blässe das Gesicht des Barons überzogen, allein nach und nach verichwand diese, um einer glühenden Rornesröthe Platz zu machen. Seine Augen loderten in einem wilden Feuer und seine Stimme bebte, als er folgende Worte mehr hervorließ als sprach:

„Ah! Frau von Hardenau ist meiner Zubringlichkeit müde... Gut, gut, sehr gut. Ich werde sie nicht mehr belästigen, der Anblick meiner Person soll ihr keinen Schaueranfall mehr verursachen, ich werde in Zukunft diese sanfte, fromme, engelreine Schönheit nie wieder daran erinnern, daß sie eines schönen Morgens — er hielt inne, wie Einer, der sich besinnt, ob er seinen letzten Trumpf, der den Gegner vernichten soll, ausspielen soll oder nicht; allein Werner, der seine Blicke fest auf den Baron gerichtet, sprach mit einer sarkastischen Bitterkeit, die dem Baron den letzten Rest von Ueberlegung raubte:

„Nun, sprechen Sie weiter, Herr Baron, thun Sie Ihrem Gefühl durchaus keinen Zwang an.“

Fortsetzung folgt.

### Das Stuttgarter Niesen-Journal.

Es ist ein höchst interessantes Kulturbild, die Entwicklung der periodischen Literatur zu verfolgen, denn in ihr spiegelt sich zu aller Zeit am deutlichsten der Fortgang menschlicher Bildung und regen Wissensdrangs. Am raschesten in steigender Progression sind in Deutschland die Wandlungen in der politischen Presse vor sich gegangen, während die Unterhaltungs-Journale sich bis von Kurzem noch immer in verhältnißmäßig engen Grenzen bewegten. Diesem Herbst endlich war es beschieden, auch sie um einen bedeutenden Schritt weiter zu führen, indem sich die in Stuttgart erscheinende illustrierte „Allgemeine Familien-Zeitung“ zu einem Niesen-Journal vergrößert hat, in Folge dessen sie, getragen durch die gediegenste Redaktion und brillanteste Ausstattung, nunmehr den ersten Rang unter allen deutschen Unterhaltungs-Journalen einnimmt, so daß diese Neuerung ohne Zweifel als Epoche machend in der Geschichte der periodischen Unterhaltungsliteratur bezeichnet werden muß.

Die leitenden Momente bei dieser neuen großartigen Schöpfung sind kurz in vier Worte zusammenzufassen: viel, gut, schön und billig, und es muß Staunen erregen, wie es möglich war, diese vier höchst anspruchsvollen Bedingungen in so wahrhaft eminenten Weise gleichzeitig zu erfüllen. Nur ein energischer Sprung aus dem Alltäglichen heraus und weiter auf der Bahn des Fortschritts konnte zu solch überraschendem Erfolge führen, wie ihn die „Allgemeine Familienzeitung“ aufweist.

Dennoch kann der Gedanke nur in Deutschland neu genannt werden, denn im Auslande erscheinen Unterhaltungs-Journale in so großem Zeitungsformat schon seit längerer Zeit und zwar unter enormen Anklang; ja auch in Deutschland haben die politischen Journale, wie die „Kölnische Zeitung“, „Hannoversche Courrier“, „Hamburger Nachrichten“, „Kreuzzeitung“, „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ u. a. bereits den Weg gezeigt, wie mit Raum- und Druckkostenersparniß dem Abonnenten viel Besesshoff zugeführt werden kann, und es war eigentlich nur das Ei des Columbus, dieses große Format auch auf Unterhaltungs-Journale anzuwenden.

Die technischen Schwierigkeiten, welche hiebei zu überwinden waren, da das deutsche Publikum gewöhnt ist, bei illustrierten Unterhaltungs-Journalen die höchsten Anforderungen an Eleganz der Ausstattung zu stellen, waren allerdings nicht gering; es galt nicht nur allein den Druck eines so riesenhaften Formates elegant und fein auszuführen, sondern es kam auch darauf an, die schönsten Illustrationen so zu placiren, daß dieselben nicht beschädigt würden, wenn der Leser das Journal zusammenfaltet, um es bequem lesen zu können. Auch diese Schwierigkeit wurde praktisch überwunden und die „Allgemeine Familien-Zeitung“ kann in der Mitte gebrochen werden, ohne selbst sehr große Illustrationen auch nur im Geringsten zu verletzen und es ist dieselbe alsdann leichter und bequemer in der Hand zu halten und zu lesen als die anderen größeren Journale, welche man nicht brechen darf, weil sonst die Illustrationen ruiniert würden. Auch ist bei der dreiwöchentlichen Lieferungs-Ausgabe der „Allgemeinen Familienzeitung“ die Einrichtung getroffen, daß die darin befindlichen Wochen-Nummern nicht an die Umschläge festgeklebt werden, so daß man sie einzeln aus denselben nehmen, in der Mitte brechen und so auf weit geschicktere Art handhaben und lesen kann, als dies bei einem ganzen Heft der bisherigen großen Journale möglich ist.

Wurde auf diese Weise für die schöne und praktische äußere Einrichtung und Ausstattung dieses Niesen-Journals Sorge getragen, so muß man doch vor Allem über die Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit des Gebotenen am meisten erstaunen, denn jede einzelne der wöchentlich erscheinenden Nummern dieses Niesen-Journals gibt an Inhalt den Umfang eines vollständigen mittleren Romanbandes, so daß also der ganze aus 52 Nummern bestehende Jahrgang = 52 solcher Bände säßen würde, und dieß Alles bei einem Subscriptionspreis von vierteljährlich 15 Sgr. = 54 kr. rhein. oder 4 Sgr. = 14 kr. rhein. pro dreiwöchentliche Lieferung, ein Preis, der ohne Zweifel als nahezu unglücklich in des Wortes vollster Bedeutung bezeichnet werden muß.

Der Inhalt einer jeden Nummer dieses Niesen-Journals zerfällt neben den prachtvollsten Illustrationen in fortlaufende höchst spannende größere Romane aus den Federn der berühmtesten und beliebtesten deutschen Schriftsteller, sowie kleinere interessante Erzählungen, populärwissenschaftliche und zeitgeschichtliche gediegene Schilderungen und Aufsätze, deren jede Nummer mehrere enthält, und am Schluß eine Serie Miscellen, eine Chronik der Gegenwart, Anekdoten, Bilderräthsel, Charaden zc. Dabei bietet aber dieses Niesen-Unterhaltungs-Journal auch noch den großen Vortheil, daß eine jede Nummer desselben ein viel größeres Stück der fortlaufenden Romane auf einmal bringt, als dies naturgemäß in den anderen kleineren Journalen der Fall sein kann. Man braucht hier nicht, kaum mit lesen begonnen, wieder abzubrechen, um sofort den kaum ausgenommenen Faden der Erzählung wieder zu verlieren, ein Umstand, der bisher so häufig Aversion gegen das Lesen größerer Romane in Wochenjournalen erzeugt hat.

Nach allem Diesem ist es wohl unzweifelhaft, daß ein Unternehmen, welches in so eminenten Weise allen Anforderungen gerecht wird, sich auch bei uns rasch einbürgern und allerorts Freude erwerben werde. Abonnements nehmen sämtliche Buchhandlungen und Colporteurs sowie alle Postämter entgegen.

Turnverein



Waiblingen.

Nächsten Samstag den 5. ds. Mts. Ausschüßung, bei G. Köp f. Lamm.  
Nächsten Montag den 7. Monatsversammlung im Local. Wegen Besprechung des Christbaums ist zahlreiches Erscheinen erwünscht.  
Der Ausschüß.

Fruchtpreise vom Waiblinger Fruchtmarkt vom 28. Novbr. 1874.

Dinkel pr. Ctr.	4 fl. 9 fr.	4 fl. 6 fr.	4 fl. 3 fr.
Haber ver. Ctr.	5 fl. 6 fr.	5 fl. — fr.	4 fl. 48 fr.